

Katalogtext „Linking Transformation. Positionen japanischer und norddeutscher  
Gegenwartskunst“ in der Stadtgalerie Kiel (26.9.-29.11.2020); Kurator: Dr. Peter Kruska

Janine Gerber (1974 geboren in Karl-Marx-Stadt, lebt und arbeitet in Lübeck) untersucht die transformatorischen Qualitäten von Licht, bezogen auf den Bildraum und den Realraum. In ihren Gemälden und raumgreifenden Papierinstallationen versucht sie auch der Darstellbarkeit von Licht nachzugehen. Die Oberflächen und Bildflächen werden geöffnet, aufgelöst und neu definiert. Allein durch die Thematisierung des Lichtes transformieren die von ihr geschaffenen Flächen den flüchtigen Blick zu einer Entschleunigung des Sehens. Risse, Linien, Ränder und Grenzen sind zentrales Element und bilden den formalen Zusammenhalt ihrer durch abstrakte Formsprache zu beschreibenden Arbeiten. Die Werktitel wie „Falter der Stadt“ (S. 24/27), „Ein Teil sich lösend“ und „Ein Teil sich findend“ (S. 29) verorten diese abstrakten Setzungen gleichzeitig in einer äußeren Wirklichkeit. So zeigt auch der Titel ihrer jüngsten Einzelausstellung anlässlich der Verleihung des „Possehl Preises Lübecker Kunst“, dass der Blick und seine identitätskonstituierenden Funktionen im Zentrum ihrer künstlerischen Transformationen stehen: „Was ich sehe, blickt mich an“. Meistens überträgt sich die äußere Realität als Spur in ihren Arbeiten, wie etwas in den Rauminstallationen gebildet aus langen, weißen, eingeschnittenen Papierbahnen, die eine zentrale Stellung in ihrem Werk einnehmen. Auf einer ersten Ebene wird das Papier in diesen installativen Setzungen von seiner ursprünglichen Funktion - bloßes Trägermaterial für aufgezeichnete Geschichten und Erzählungen zu sein - gelöst. Durch die Hängung im Raum wird es den wechselnden Lichtverhältnissen unterworfen und zeigt erst durch das genauere Hinsehen die narrativen Qualitäten, die das Material im Zusammenspiel mit Licht in sich trägt. Die scheinbar willkürlich gesetzten Schnitte resultieren in der Arbeit „Falter der Stadt“ etwas aus flanierenden Passanten einer Großstadt. Janine Gerber hat deren Umriss flüchtig gezeichnet und diese Linien als Anlass genommen, in das Papier zu schneiden. Die von der Künstlerin wahrgenommene und flüchtig festgehaltene Spur der vorüberziehenden Menschen wird so im Moment fixiert und mit dem Spiel von Licht und Schatten wieder in eine neue, kontrollierbare Bewegung entlassen. Beim Betrachten der Installation wird diese Geschichte nun wiederum durch die individuelle Perspektive der Ausstellungsbesucher\*innen zu einer weiteren Narration transformiert.

Das Papier als abgedruckte Spur zeigt sich in „Licht Mauerwerk“ (S. 26) oder „Ein Teil sich lösend“ (S. 29). In diesen Tuschedrucken wird Chinapapier auf ein mit Weißpigmenten grundiertes Baumwollgewebe gelegt. In einem additiven Prozess wird danach Wasser und Tusche auf das Papier aufgetragen. Nachdem das Chinapapier auf der Fläche durchgetrocknet ist, wird es durch Janine Gerber abgenommen und entfernt. Das Material des Papiers zeigt sich erst durch die

Farbe als Spur des Prozesses. Was auf den ersten Blick als abstrakt angelegtes und durch die Künstlerin komponiertes Gemälde erscheint, wird durch dieses Wissen zu einer ästhetischen Materialbefragung, in der die Faltungen, Durchlässigkeiten und Leerstellen das Auge die Bildoberfläche abtasten lassen, um der Spur von Farbe und Bildträger zu folgen. Die hier entstandenen Linien können wiederum Auslöser für eine neue Arbeit werden. „Ein Teil sich findend“ (S. 29): Farben werden gegeneinandergesetzt. Die Verläufe hat die Künstlerin durch bewussten Einsatz der Farben gesetzt und teilweise dem Zufall überlassen, um in einem kaum wahrnehmbaren Riss in der Maloberfläche den Maluntergrund durchscheinen zu lassen. Auch hier ist es wieder die Linie, der Riss, die Spur, die zum eigentlichen Inhalt der Arbeit wird und eine Räumlichkeit in die zweidimensionalen Bildflächen führt. Für Janine Gerber selbst stellt der „... Riss oder Schnitt eine Linie dar, eine Arabeske, die die Möglichkeit einer Erweiterung, Ausdehnung oder eines Inne-Haltens einbezieht. Ein Riss im Papier - nachgefühlte Zeichnungen von Körpern in Bewegung - öffnen das Material und ein inneres Licht und Raum im Papier werden sichtbar. Ein Riss bedeutet nicht nur etwas Zerstörtes, sondern auch die Möglichkeit von Erweiterung, Innehalten und Durchlässigkeit.“

ENG:// Janine Gerber (born 1974 in Karl-Marx-Stadt, lives and works in Lübeck) investigates the transformative qualities of light in relation to image space and real space. In her paintings and room-sized paper installations she also attempts to investigate the possibility of depicting light. The surfaces and pictorial areas are opened, dissolved and redefined. Just by making light the subject of discussion, the surfaces she creates transform the quick glance into a deceleration of seeing. Tears, lines, margins and boundaries are central elements and create the formal coherence of her works, which can be described by an abstract language of form. The titles of her works, such as „Falter der Stadt“ (ppp. 24/27), „Ein Teil sich lösend“ and „Ein Teil sich findend“ (p. 29) locate these abstract positings simultaneously in an external reality. Thus the title of her most recent solo exhibition on the occasion of the award of the Possehl Preis für Lübecker Kunst shows that the glance and its identity-constituting functions are at the centre of her artistic transformations: „Was ich sehe, blickt mich an“ - what I see looks at me. In most cases, external reality is transferred as a trance in her works, such as in the room installations formed by long, white, incised paper webs, which occupy a central position in her work. On a first level, the paper is released from its original function - to be a mere carrier material for recorded stories and narratives. By hanging it up in the room, it is exposed to changing light conditions and only through closer inspection does it reveal the narrative qualities that the material carries within itself in its interaction with light. In the work „Falter der Stadt“, for example, the seemingly random cuts result from passers-by strolling through a big city. Janine Gerber has drawn their outlines fleetingly

and taken these patterns as an occasion to cut into the paper. The trance of people passing by, fleetingly captured by the artist, is thus fixed in the moment, and released again into a new, controllable movement with the interplay of light and shadow. While viewing the installation, this story is transformed into a further narrative through the exhibition visitors' individual perspectives.

The paper as an imprinted trace can be seen in „Licht Mauerwerk“ (p. 26) or „Ein Teil sich lösend“ (p. 29). In these ink prints, China paper is laid on a cotton fabric primed with white pigments. In an additive process, water and ink are applied to the paper. After the China paper has dried on the surface, it is removed by Janine Gerber. The material of the paper only reveals itself through the paint as a trace of the process. What at first glance appears to be an abstract painting composed by the artist, thus becomes an aesthetic questioning of the material, in which the foldings, permeabilities and voids allow the eye to scan the surface of the picture in order to follow the trance of the paint and the pictorial carrier. The lines created can in turn become triggers for a new work. „Ein Teil sich findend“ (p. 29). Colours are set against each other. The artist has let the painting underground shine through a barely perceptible tear in the painting surface. Once more it is the line, the tear, the trace that becomes the actual content of the work and leads a cut represents a line, an arabesque, which incorporates the possibility of an extension, expansion or pause. A tear in the paper - tracing drawings of bodies in motion - opens the material and the paper's inner light and space becomes visible. A tear does not only mean something destroyed, but also the possibility of expansion, pause, permeability.“